

# Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter

## 1. Einleitung

Um Judith Butlers Position in ihrem 1989 in den USA erschienenen Buch *"Gender trouble"* verstehen zu können, bedarf es zunächst einer Verortung in der feministischen Forschung und Bewegung sowie in der poststrukturalistischen Philosophie. Sie versteht ihr Buch insbesondere als einen Beitrag im feministischen Diskurs, und diesen wollen wir hier zunächst rekonstruieren. Später werden wir auch den Zusammenhang zu weiteren gesellschaftlichen Situationen beleuchten.

Butler ist weiße<sup>(1)</sup> US-Amerikanerin und lehrt in Baltimore, Maryland. Es muß deshalb davon ausgegangen werden, daß ihr die nordamerikanische Frauenbewegung und -forschung den Ausgangspunkt bietet. Dies wird auch an der zitierten Literatur und den verwendeten Beispielen deutlich. Daher fällt es ihr, im Gegensatz zur europäischen Frauenforschung, auch nicht so schwer, über die angebliche Naturhaftigkeit der zwei Geschlechter hinwegzudenken. In den USA gab es schon früh Ansätze in der Forschung, die diese Zweigeschlechtlichkeit des Menschen bezweifeln haben (H. Garfinkel<sup>(2)</sup>, S. Kessler/W. McKenna<sup>(3)</sup>) und nach dritten oder mehr Geschlechtern (etwa bei Navajos) bzw. Geschlechtermischungen in der Androgynieforschung gesucht haben (S. Bem und J. Spence<sup>(4)</sup>). Zudem ist die amerikanische Frauenbewegung schon seit längerem dabei zu diskutieren, was eigentlich "die Frauen" sind: Insbesondere Angehörige verschiedener Ethnien oder Hautfarbe sowie Lesben haben den Anspruch der weißen heterosexuellen Mittelschichtsfrau, allein für "die Frauen" sprechen zu wollen, massiv in Frage gestellt.

Wir glauben, daß J. Butlers Buch u.a. deshalb so erfolgreich wurde, weil sie nicht nur Bezugspunkte in der amerikanischen Debatte, sondern auch in Europa hat. Ihr Buch kann unserer Ansicht nach zu einer allgemeinen Tendenz im Feminismus gerechnet werden, die versucht, zwischen Frauen zu differenzieren<sup>(5)</sup> sowie innerhalb der einzelnen Frau psychische Ambivalenzen zu benennen. Diese Richtung weist auf die Unterschiede zwischen Frauen hin und darauf, daß eine Frau nicht durchgängig von sogenannten weiblichen Eigenschaften geprägt ist, sondern psychisch durchaus ambivalent zu diesen Rollenerwartungen stehen kann und/oder sogenannte männliche Eigenschaften besitzen kann.

So wird auch in der BRD seit einiger Zeit vertreten, daß der Patriarchatsbegriff zu oberflächlich sei, um die vielfältigen Geschlechterverhältnisse zu bezeichnen. Es wird davon ausgegangen, daß Frauen sich in ambivalenten Lebenslagen befinden und dadurch widersprüchliche Identitäten ausbilden. G.-A. Knapp spricht deshalb von der vergessenen Differenz "zwischen Frauen"<sup>(6)</sup>. Auch die These der Mittäterschaft von Frauen (von F. Haug<sup>(7)</sup> entwickelt und populär geworden durch C. Thürmer-Rohr<sup>(8)</sup>) versucht Frauen differenziert zu sehen. Differenzierter eben als von den Frauen" zu sprechen, denn das birgt immer die gefährliche Tendenz in sich, "die" Frau als Frau, als Opfer, als (sexuelles) Gegenstück zu "dem" Mann fest- und weiterzuschreiben. Die hier beschriebene Tendenz, zwischen Frauen und ihren Lebenslagen analytisch zu trennen, sollte also deutlich unterschieden werden von jenen Strömungen, die fast ausschließlich die Differenz von Frau und Mann<sup>(9)</sup> betonen, dem sogenannten Differenzfeminismus. Ob dieser Frauen als positiv (machtvoll, spirituell, fürsorglich, letztlich: besser) oder negativ (machtlos, klein und dumm, letztlich: schlechter) dargestellt, soll hier einmal nicht interessieren.

Aufgegriffen wurde Butler aber sicher auch deshalb, weil sie den Streit zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus scheinbar überwindet bzw. ihn auf eine höhere Stufe stellt. Hatte sich die eine Seite für Gleichheit der Frau mit dem Mann eingesetzt und die anderen die Differenz zum Mann und den männlichen Werten betont, will Butler beides nicht und plädiert für die Dekonstruktion von beiden Geschlechtern. Sie kritisiert besonders Vorstellungen von weiblicher Kultur" und ursprünglicher

Weiblichkeit", also die Differenzposition. Sie richtet sich aber auch gegen die Angleichung an den Mann, wie ihn die Gleichheitsposition vertrat. In ihrem ersten Buch setzt sie sich z.B. intensiv mit Simone de Beauvoir auseinander, die nach dem 2. Weltkrieg die Gleichheitsposition begründet hat.

Butler greift nicht nur Themen der Frauenbewegung auf, sie läßt auch einiges aus bzw. fallen. Butlers Theorie hat z.B. die marxistischen Einflüsse im Feminismus zurückgedrängt. Überhaupt kommt das Thema "Arbeit" bei ihr nicht vor und wird ersetzt durch ihre Perspektive auf die Sprache. Begriffe wie "Hausarbeit", "geschlechtsspezifische Arbeitsteilung", "entgarantierte Arbeitsverhältnisse für Frauen" etc. sind verschwunden und dies obwohl die soziale Lage, sprich die Frage nach Geld bzw. Lohnarbeit, bekanntlich immer übler wird. Butler wird deshalb vielfach zu einem Trend gerechnet, der sich nur um Kultur, Kunst und Künstlichkeit kümmere und Gesellschaftskritik verhindere. Dies wird später zu diskutieren sein.

Butlers Denken war ursprünglich von einer theoretischen Nähe zu Simone de Beauvoir geprägt<sup>(10)</sup>. Da hier aber nicht Beauvoirs Position und auch nicht die von Lacan, Derrida etc., die sie auch kritisiert, dargestellt werden kann, müssen wir hier auf die Literatur(liste) verweisen.

Butlers eigentliche theoretische Wurzeln liegen in *Frankreich*. Hier stammt auch die Literatur her, die sie in "*Das Unbehagen der Geschlechter*" ("Die Verwirrung der Geschlechter" wäre als deutscher Titel auch möglich) diskutiert: Simone de Beauvoir, Luce Irigaray, Jacques Lacan, Julia Kristeva, Monique Wittig, Jacques Derrida und vor allem Michel Foucault. Sie selbst veröffentlicht im Umfeld des Poststrukturalismus, auch Neostrukturalismus oder Dekonstruktivismus<sup>(11)</sup> genannt. Dies sind vielgestaltige Theorieströmungen, die den Strukturalismus Ende der sechziger Jahre fortsetzen und radikalieren: Philosophie ohne Subjekt, radikale Pluralität und De-Konstruktion sind hier die Stichworte.

Butler geht davon aus, daß sich die Gesellschaft des Abendlandes im wesentlichen durch ihre sprachliche und damit machtförmige Strukturierung hergestellt. Sie geht von einem *Diskursbegriff* aus, den sie bei Foucault und Derrida entlehnt. Diskurs meint zunächst nur, daß geredet, geschrieben und gelesen etc. wird. Im Griechischen meinte diskursus" das Hin- und Herlaufen und gemeint war auch damals schon die damit verbundene Rede, Gegenrede und Erörterung. Seine Besonderheit gewinnt der Begriff jedoch erst aus einer Betrachtung der Sprache in ihrer Beziehung zum Sprechen (als existentielle Bedingung des Menschen als umfassendes Mittel des Selbst-, Fremd- und Weltbezugs)<sup>(12)</sup>.

Der (post)strukturalistische Diskursbegriff geht - anders als z.B. in der bekannten Kommunikationstheorie mit Sender-Medium-Empfänger - davon aus, daß nicht Menschen reden, sondern, daß sie geredet werden! Das soll u.a. heißen, daß der Sinn bzw. die Bedeutung der herumfliegenden Schallwellen nicht von der Person bestimmt werden, von der sie kommen. Es wird behauptet, daß der Sinn des Gesagten von verschiedenen GesprächspartnerInnen zwischen ihnen, intersubjektiv, hergestellt wird *und* durch das sprachliche Zeichensystem, durch Macht, durch Wahrheitsregeln und anderes mehr bestimmt wird. Die Subjekte sind also nicht HerrIn" ihres Sprechens. Und auch die Sprache ist nicht vorgängig durch die Menschen gemacht. Sie wird als an sich sinnloses Zeichensystem aufgefaßt, das erst durch das Sprechen Bedeutung erhält. Die einzelnen Zeichen des Sprachsystems, z.B. die oben angeführten gehörten Schallwellen, sind rein zufällig mit einer bestimmten Bedeutung verbunden. Beim Sprechen wird mit den Zeichen unbewußt gespielt. Es sind die Regeln dieses Spieles, die es zu erforschen und ggf. zu verändern gilt.

Im (post)strukturalistischen Diskursverständnis wird also angenommen, daß Subjekt und Sprache nicht getrennt sind: Das Subjekt glaubt sich nur als einheitlicher/identischer Ausgangspunkt seines/ihrer Sprechens und wird doch erst Subjekt im Akt des Sprechens, denn nur so kann es sich denken. Das Sprechen ist damit nicht mehr nur Ausdruck und Folge des subjektiv gemeinten Sinns, sondern der Sinn entsteht erst mit dem Sprechen. Das Subjekt schafft sich mittels der Sprache im Sprechen als Subjekt

bzw. wird durch das Sprachsystem erst erschaffen. Mit Diskurs ist der Ort gemeint, an dem diese Sinn- und Subjektwerdung entsteht.

Der Clou dieser Vorstellung ist also, daß zwar die Gesellschaft permanent *erredet wird*, im weitesten Sinne (auch z.B. die Körperelbstwahrnehmung, non-verbales Verhalten, tippen am PC etc. ist damit gemeint), daß aber diese dauernde Konstruktion der Wirklichkeit ohne einheitlichen Ausgangspunkt und Grund (im Bewußtsein der Menschen) bleibt. Eine Art permanente und unaufhebbare Entfremdung wird angenommen!

Der Poststrukturalismus unterscheidet sich nun vom klassischen Strukturalismus darin, daß er erstens nicht mehr von einer festen Struktur des Zeichensystems ausgeht und zweitens die Bedingungen der Sprachäußerungen näher untersucht. Nach poststrukturalistischer Auffassung verschränken sich Sprechen und Schreiben mit dem Begehren, der Macht und den kulturellen Formen. Auch wenn dies hier nicht alles näher erläutert werden kann, wird doch zumindest klar, daß eine (post)strukturalistische Vorstellung von Diskurs und Subjekt einige Konsequenzen für das hat, was Geschlecht" heißt. Und dies ist das Thema von Butler.

## 2. Das Unbehagen der Geschlechter

Butler schreibt *gegen Frauen*" im Sinne einer Fortschreibung der Frauen als Opfer, als notwendiges (u.a. sexuelles) Gegenstück zu Männern, als natürliche Frauen. Wir werden nun versuchen, die für uns wesentlichen Begründungen dieser Position aus dem Buch vorzustellen. Was dies für die *Frauenbewegungen* heißt oder heißen könnte, werden wir im nächsten Kapitel behandeln.

Zunächst eine Minizusammenfassung:

Butler übernimmt von Foucault die Methode der Machtanalyse (Genealogie) und wendet sie auf (feministische) Theorien verschiedener Autoren und Autorinnen an. Sie hinterfragt die im Feminismus geteilte Unterscheidung von sex (biologisches Geschlecht) und gender (soziales Geschlecht). Ausgehend davon, zweifelt sie die von der Frauenbewegung und der feministischen Theorie vorausgesetzte Kategorie Frau(en)" als positiven Bezugspunkt an. Weiter kritisiert sie, Frau(en) als kollektive oder individuelle Identität(en) anzusehen. Daß Frauen versuchen, in eine Subjektposition in der Gesellschaft zu gelangen, hält sie letztlich in der bestehenden Ordnung des Abendlandes weiter gefangen. Zwar muß eine Politik zur Verbesserung der Lage von Frauen diesen Subjektstatus erkämpfen, doch gleichzeitig auch in Frage stellen. Soweit die Vorzusammenfassung der Grundthesen.

*Judith Butlers Buch hat drei Teile.* Im ersten geht es um die Konstruktion der Subjekte, um Geschlechtsidentität und Begehren. Der zweite beschäftigt sich mit der strukturalistischen Psychoanalyse Lacans und wie dieser die sexuelle Differenz und die Konstruktion der Sexualität unkritisch wiederholt, aber auch subversiv wendet. Diesen Teil werden wir diskret überspringen, weil Butler hier exemplarisch ihre Thesen anwendet und wir uns außer Stande sehen, auch Lacan etc. vorzustellen. Im dritten Teil geht es dann zunächst um die Auseinandersetzung mit Julia Kristeva, die Lacans Theorie weiterführt. Auch sie wird von Butler mit der foucaultschen Methode kritisiert. Und im zweiten Abschnitt dieses dritten Teils wird Foucault selber als nicht ausreichend foucaultisch kritisiert. Die letzten Abschnitte des dritten Teils sind nach unserer Ansicht wieder spannender. Dort entwickelt sie aus einer Kritik an Monique Wittigs "Politik" selbst "Möglichkeiten einer Körperpolitik" gegen die "Wahrheit des Sexes". Hier werden wir auf ihre Vorstellung von parodistischer Travestie eingehen, die inzwischen vielerorts diskutiert wird. <sup>(13)</sup>

*Im ersten Teil* des Buches diskutiert Butler die Vorstellungen "der" Frauenbewegung und dann beispielhaft die von S. de Beauvoir und L. Irigaray. Dabei geht es ihr darum, was "Frau(en)" sind, was sie ausmacht. Butler bemerkt, daß an diesem Punkt die feministische Debatte stockt und widersprüchlich wird. Was vielleicht auch die augenblickliche Stagnation im Feminismus mit bewirken könnte. Die unterschiedlichen Bedeutungen von "Frau-Sein" und die dazukommenden gesellschaftlichen

Bestimmungen, die an Hautfarbe, Ethnie, Klasse, sexuellen Orientierung etc. anknüpfen, erschweren das Problem zusätzlich. Es ist unmittelbar einleuchtend, daß für eine Politik von "Frauen" für "Frauen" diese Bestimmungen eine entscheidende Frage sein muß.

Für Butler sind die zwei Pole von Mann und Frau, die binäre Zweigeschlechtlichkeit, ein zwanghaftes Raster. Offensichtlich werden Positionen, die nicht exakt "die" Frau (bzw. "den" Mann) darstellen, ausgeschlossen bzw. gedrungen, sich anzupassen. Hier wiederholt die feministische Theorie einen patriarchalen Ausschließungsmechanismus und schränkt damit sich und auch die gesamte Praxis der Frauenbewegung ein.

Butler will diese Einschränkungen überwinden. Sie verweigert sich der Kategorie "die Frau(en)" und zeigt auf, daß es dabei um eine *ontologische* Konstruktion zur Erhaltung des hierarchischen Geschlechterverhältnisses geht. Was heißt das? Unter einer Ontologie wird in der Philosophie eine Wesensschau verstanden: Die *Erscheinung*, wie ein Ding auf den ersten Blick erscheint, wird versucht, in ihrem *Wesen* zu erschauen. Es wird also etwas im Inneren der untersuchten Sache, z.B. eines Menschen, angenommen, was man versucht zu erkennen. Es ist auch möglich zu sagen, daß der Untersuchungsgegenstand als Innerstes eine *Substanz* hätte. Dies hält Butler für Metaphysik, für eine Art Religion. Diese Metaphysik der Substanz oder das Ontologisieren wurde schon von Foucault als eine ganz zentrale Strategie der modernen Macht herausgestellt. Nach Foucault verschleiert damit die moderne Macht, daß ihre Wahrheiten, Erklärungen und Legitimationsmethoden rein historisch sind und nicht überzeitlich und überkulturell im Sinne eines Wesens in den Dingen. Wenn wir nämlich davon ausgehen, es gäbe eine Substanz oder ein Wesen beispielsweise *des* Menschen, *des* Kindes (Pädagogik) oder *der* Frau (Butlers Thema), dann muß es das immer und überall geben, wo Menschen usw. sind.

Die ontologische Behauptung der Mänsch ist frei geboren, hat die und die Rechte etc." wird dann zur zeitlosen Wahrheit und gibt die Legitimation, diese andernorts und selbstverständlich auch hierzulande durchzusetzen; ob in der Behandlung anderer Kulturen oder wenn zum Beispiel Kindern das Kind-Sein anerzogen wird. [\(14\)](#)

Wenn etwas zeitlos erscheint, kann es nicht mehr als veränderungsfähig erkannt werden und Herrschaftsverhältnisse werden unsichtbar.

Um solch ein vorgestelltes Wesen in unser aller Innern geht es Butler. Wenn jemand gefragt wird, warum er/sie auf diese Art und Weise handelt und er/sie antwortet: "Weil ich's halt mach", dann bezieht sich diese Person auf ihre *Identität*. Diese ist das Konstrukt dessen, was sich jede/r von sich macht, um sich selbst zu erklären. Die Identität schafft eine Einheitlichkeit meiner Selbst, auch wenn dies nicht ohne Brüche vor sich geht. Butler sieht nun diese Identität als ein Produkt der Macht. Nicht *ich* bin Subjekt meines Handelns, kontrolliere mich, kann es schaffen, bin schuld etc. Die Macht des Diskurses macht mich glauben, ich hätte eine solche innere Identität, die mich Handeln läßt. Diese Selbstkonstruktion wird deutlich, wenn ich einerseits versuche, kohärent und kontinuierlich ich selbst zu sein, obwohl ich andererseits gar nicht weiß, wer ich selber bin oder was das sein soll, das Selbst. Butler will darauf hinaus, daß Identität nicht vorsprachlich oder - wie wir sagen würden - vorgesellschaftlich existiert. Erst im Sprechen bzw. Handeln wird Identität sichtbar.

*Geschlechtliche* Identität ist nun für Butler eine dementsprechende Konstruktion, die ich mir mache und machen muß. Ihre These ist sogar, daß die moderne Identität immer zuerst eine geschlechtliche ist. Zuerst ist jemand ein Geschlecht, und erst dadurch erlangt er oder sie Sichtbarkeit, bekommt Gestalt und erhält den Mänschstatus.

Geschlechtsidentität hat nach Butler drei Aspekte bzw. wird durch drei Aspekte konstruiert [\(15\)](#):

Das biologische Geschlecht (sex), das soziale Geschlecht (gender) und die Orientierung des Begehrens, der Sexualität. Hiermit greift sie die bisher im Feminismus übliche Unterscheidung von sex und gender

an. Alle drei Aspekte sind für sie sozial oder besser sprachlich-diskursiv konstruiert. Zudem betont sie das Begehren als zentrale Dimension, da sie es nicht unter das soziale Geschlecht unterordnet.

Es gibt, wie jeder echte Mänsch (ist mir nicht so ganz klar, am Anfang wird "Mensch" völlig problemlos verwendet und jetzt plötzlich in dieser Form. ist diese Art der Verfremdung geeignet, den Begriff zu ? dekonstruieren? ?) weiß, zwei aufeinander bezogene Geschlechtsidentitäten. Alles andere ist eigentlich unmännlich, d.h. entspricht nicht dem Wesen des Mänschen. Diese Alltagsweisheit, drückt sich in diskriminierender Form gegen all die aus, die abweichen: *die* sind krank, arm dran oder gehören weg, jedenfalls sind sie nicht normal. Hier wird deutlich, daß der Status als vollwertiges Mitglied in einer Gesellschaft und mit einer gescheiterten (ist das gewollt schräg?) Identität davon abhängt, ob ich in der Lage bin, eine echte Frau oder ein echter Mann zu sein. Es genügt nicht, die Frau oder den Mann nur zu spielen. Spannend ist dabei die Frage, wie jemand überhaupt abweichen kann, wo doch alles so natürlich ist. Doch dazu unten mehr.

Warum gibt es *zwei* Geschlechter und nicht vier? Butler erklärt dies nicht aus biologischen Unterschieden, diese gehören für sie, wie oben bereits angedeutet, selbst zur Konstruktion des Geschlechts und sind diskursiv. Die Zweigeschlechtlichkeit erklärt<sup>(16)</sup> sich nach Butler aus der Heterosexualität, die auf Fortpflanzung zielt. Die Instituierung einer naturalisierten Zwangsheterosexualität erfordert und reguliert die Geschlechtsidentität als binäre Beziehung, in der sich der männliche Term vom weiblichen unterscheidet. Diese Differenzierung vollendet sich durch die Praktiken des heterosexuellen Begehrens. Der Akt, die beiden entgegengesetzten Momente der Binarität zu differenzieren, führt dazu, daß sich jeder der Terme festigt bzw. eine innere Kohärenz von anatomischem Geschlecht (sex), Geschlechtsidentität (gender) und Begehren gewinnt" (S.46) (Wie gehen wir eigentlich mit Zitaten um. Einfach im Text weiter??). Diese Dreiheit soll die folgende Übersicht veranschaulichen.

### **Diskurs der Macht: Ontologie des Sexes und der Wahrheit der Geschlechter**

mit

#### **Verfahren und Regeln der sprachlichen Wiederholungspraxis (Performativität)**

<b>Empirische Frau</b>	<b>Empirischer Mann</b>
<b>hat weiblichen Körper (sex)</b>	<b>hat männlichen Körper (sex)</b>
<b>hat weibliche Geschlechtsidentität (gender)</b>	<b>hat männliches Geschlechtsidentität (gender)</b>
<b>hat weibliche/heterosexuelle Sexualität</b>	<b>hat männliche/heterosexuelle Sexualität</b>

Die Übersicht soll zunächst deutlich machen, daß der Diskurs kein Geschlecht zwischen Frau und Mann zuläßt. Transsexuelle z.B. kommen nicht vor bzw. sind, weil sie dazwischen sind, daneben. Weiter soll deutlich werden, daß die *Wahrheit des Sexes* verlangt, daß es kontinuierlich und kohärent eine Zuordnung zu einem Geschlecht geben muß. Mathematisch ausgedrückt: Geschlecht = Sex + gender + sexuelles Begehren.

Fehlt etwas, kommt ein falsches Ergebnis raus. Um nun die drei Aspekte zu verdeutlichen sei hier ein Beispiel erlaubt. Eine echte empirische Frau muß haben: 1. eine Gebärmutter und Gebärfähigkeit; 2. das Fühlen, Denken und den Willen einer (zukünftigen) Mutter und 3. eine auf Männer bezogene Sexualität, die zu Kindern führt. Wenn eine Person dies alles hat und annimmt, wird sie Mänsch, (aber Frau wird

doch gerade eben nicht Mensch!!)sprich erhält sie Respekt als wertvoller Teil der Gesellschaft und ist (sprachlich) sichtbar. Ein Mänsch oder Subjekt wird dabei in der Philosophie in der Regel im wesentlichen durch drei Merkmale beschrieben: freier Wille, vernunftbegabt und ausgestattet mit einer moralischen Urteilskraft.

Die besondere Rolle der Sexualität hat Butler von Foucault übernommen. Sexualität steht bei Foucault, wie oben ausgeführt, nicht in einem luftleeren Raum. Im Sexualitätsdispositiv verbinden sich Zwecke der Regulierung, Kontrolle und Vereinheitlichung verschiedener Akteure verschiedener Diskurse. Viele Schnüre, Bänder, Stricke und Taue überschneiden sich und bilden ein dichtes Netz: Medizin, Biologie, Psychologie, Jura, Bevölkerungspolitik u.a. Nach Butler sind heute insbesondere das Inzesttabu, das Tabu Homosexualität und die Innen-außen-Trennung am Körper zentrale Antriebskräfte, die die Wahrheit der Sexualität und der Geschlechter produzieren. Sie entwickelt diese Thesen in Auseinandersetzung mit AutorInnen, die insbesondere der Psychoanalyse nahestehen, worauf hier allerdings nicht eingegangen werden kann.

Eine umfassende Analyse der heutigen Gesellschaft legt J. Butler aber nicht vor. Wir verstehen ihr Buch eher als ein Teil des Forschungsprogramms zum Geschlechterverhältnis. Ihre Ergebnisse bleiben unserer Ansicht nach insbesondere deshalb beschränkt, weil ihre Untersuchungsmethode, wesentlich stärker als bei Foucault, sprachphilosophisch im Sinne des Poststrukturalismus verbleibt und so keine historische Perspektive entsteht.

Wie kann nun ein solches totalitäres Machtdispositiv, wie das der Geschlechtsidentität, bekämpft werden? Darum geht es in den letzten Abschnitten ihres Buches.

Von außen, einem ungesellschaftlichen Ort, ist ein solcher Kampf - Butler zufolge - nicht möglich, da es ein solches Außen nicht gibt. Der Gegensatz von außen und innen sowie die Grenze dazwischen wären selbst wieder Produkt der Macht. Hier steht Butlers Vorstellung also in absolutem Gegensatz zu Theoretikern wie Herbert Marcuse oder auch Erich Fromm, die von einer unterdrückten ursprünglichen und "guten" Sexualität ausgingen, die es zu befreien gelte. Sie gehören der oben besprochenen Repressionstheorie an. Nach Butler können Ideale und Utopien nur in der herrschenden Sprache der Macht gedacht, gesagt und geschrieben werden. Es gibt demnach auch keine "authentische weibliche Sprache/Literatur/Art des Denkens/...".

Da ein Außerhalb nicht existiert, gilt es nicht eine schöne Utopie zu erdenken, ein drittes Geschlecht, eine androgyne Figur etc. zu erschaffen. Es gilt vielmehr, innerhalb des binären Systems Mann-Frau Verwirrung zu stiften, wie der englische Buchtitel *gender trouble* auch nahe legt. Es soll versucht werden, das Geschlechterverhältnis und mögliche Subjektivitäten ins Unendliche zu multiplizieren, die Zweiheit in vielen bunten, widersprüchlichen, verrückten Inszenierungen zu parodieren und damit zu entlarven. Im Sinne "es liegt daneben, wer nicht daneben ist". Die angeblichen Originale in ihrer angeblichen Natürlichkeit sollen zum Tanzen gebracht werden.

In den letzten Abschnitten des Buches versucht Butler, von ihrer Theorie zu einer solch subversiven Handlungsmöglichkeit zu gelangen. Dabei geht sie von der Feministin *Monique Wittig* aus. Deren Theorien und literarische Texte haben, ebenso wie Butler, zur Grundlage, daß es kein natürliches Geschlecht gibt, sondern dieses wie das soziale Geschlecht als Teil der kulturellen Zweigeschlechtlichkeit konstruiert ist. Wittig versucht, die Geschlechterordnung zu unterwandern, indem sie für die Aufhebung der Geschlechter überhaupt plädiert. Als Methode dorthin zu gelangen, sieht sie die *Lesbierin*. Diese stehe jenseits der durch die Heterosexualität gegebenen Geschlechter. Da sie keinen Bezug auf den Mann habe, besitze sie kein Geschlecht. Butler will aber nicht nur die Identität als Frau durch die Lesbierin angreifen - diese Kategorie erfordere nach Butler auch wieder die Heterosexualität als Gegenpol - , sondern Butler will die Identität überhaupt angreifen.

Am Ende von *gender trouble* wendet sie dies dann für eine Körperpolitik" an. Diese müsse deutlich

machen und bekämpfen, daß weiterhin davon ausgegangen wird, daß es ein Innen und ein Außen des Körpers gibt. Diese Trennung verschleierte nämlich, daß das angebliche und dadurch reale Innere das Äußere, die Erscheinung bestimmt. Dabei ist es umgedreht: Sobald diese innere Realität als inneres Wesen fabriziert/erfunden ist, erweist sich gerade die Innerlichkeit als *Effekt* und Funktion eines entschieden öffentlichen, gesellschaftlichen Diskurses..., (der) die Integrität des Subjekts stiftet." (S.200) Diese makellose natürliche Einheit von Seele und Körper des Subjekts will Butler ent-subjektivieren bzw. ent-individualisieren.

Sie geht im Buch davon aus, daß *Travestie* die Unterscheidung zwischen seelischem Innenraum und Außenraum grundlegend subvertiert." (S.201) Indem die Travestie die Geschlechtsidentität imitiert, offenbart sie implizit die Imitationsstruktur der Geschlechtsidentität als solche - wie ihre Kontingenz" (S.202), d.h. ihre Zufälligkeit und Veränderbarkeit. Die Parodie soll zeigen und lächerlich machen, daß auch die sogenannte normale Geschlechtlichkeit ein niemals vollständig werdender Versuch ist, eine ganze" Frau/ein ganzer" Mann zu sein. Butler meint also, mißglückte Kopien von falschen Idealen darzustellen. Sie sagt aber auch, daß nicht alle Formen der Parodie und Travestie dazu geeignet sind, störend bzw. verstörend zu wirken. Andere Formen können zur Wiederherstellung und Festigung der Identitäten führen. Insbesondere in Interviews hat sie betont, daß dieses mißglückende Kopieren der Geschlechteroriginale innerhalb eines Zwangssystem passiert und eine/n zum Unmännchen machen kann mit entsprechenden negativen Sanktionen. (den Satz find ich immer noch mißverständlich. macht das mißglücken an sich einen zum unmenschen oder nur das mißglücken, das nicht subversiv wirkt? und muß das subversive mißglücken eine nicht notwendig zum unmenschen machen, ansonsten wärs ja nicht subversiv!!!) Andererseits sagt sie aber auch, daß uns wenig Auswahl bleibt, mitmachen müssen wir alle im Geschlechterdiskurs. Also bleibt nur zu fragen, *wie* dies zu tun sei.

#### **Fußnoten:**

1. Wir setzen hier aus pragmatischen Gründen den Begriff nicht in Anführungsstriche, obwohl er den Konstruktionsprozeß der Rassen mitschreibt. Für die Begriffe Frauen und Männer handhaben wir es ebenso.
2. Garfinkel, Harald.: *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice Hall. 1967
3. Kessler, Suzanne J./McKenna, Wendy: *Gender. An Ethomethodological Approach*. New York 1978
4. Vgl. in Bierhoff-Alfermann, Dorothee: *Androgynie*. Opladen 1989 die Abschnitte zu Sandra Bem und Janet Spence.
5. Diese theoretischen Bemühungen gibt es ebenso in der wenigen Männerforschung. Hier spricht Bob Conell von hegemonialer Männlichkeit" und von Männlichkeiten". In: *Das Argument*: H.157/1986, S.330-344
6. Vgl. Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli: *Geschlechtertrennung - Geschlechterdifferenz*. Bonn 1987
7. Vgl. Haug, Frigga: Täter und Opfer. In: *Das Argument*. H. 123/1980, S.643-649.
8. Vgl. Thürmer-Rohr, Christina u.a. (Hg.): *Mittäterschaft und Entdeckungslust*. Berlin 1989
9. Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, daß schon in Begriffen Mann und Frau eine ideologische Konstruktion vorliegt.
10. Lorey, I.: Der Körper als Text und das aktuelle Selbst: Butler und Foucault (und Beauvoir). In: *Feministische Studien* H.2/1993, S.10-23
11. Diese Aufkleber auf verschiedene Denkrichtungen wurden übrigens von allen, die diesen Richtungen zugerechnet wurden, abgelehnt! Der Begriff der Dekonstruktion(en), auf den im folgenden kaum

eingegangen wird, wird insbesondere mit dem postphilosophischen Werk von Jacques Derrida (\* 15.7.1930) verbunden, der diesen als Strategie der Analyse von Texten im weitesten Sinne gebraucht.

12. Die strukturalistische Unterscheidung von Sprechen und Sprache (frz. *code*) geht auf Ferdinand de Saussures Werk "Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft" (1967<sup>2</sup>) zurück. Nach seiner strukturalistischen Sicht ist jedes Zeichen, in negativer Abgrenzung von anderen Zeichen, in seiner Bedeutung abhängig vom Gesamtsystem, von der *Struktur*.

Die Unterscheidung (und ihre Vermittlung) von Bezeichnetem und Zeichensystem hat aber selbstverständlich auch andere theoretische Ureltern, so z.B. Ernst Cassirer, einem Neokantianer, oder Charles Morris, dem amerikanischen Begründer der Semiotik (Zeichentheorie).

13. Vgl. die Literaturliste am Ende dieses Abschnitts.

14. Im Marxismus wird dieser Mechanismus unter dem Begriff der "Verdinglichung" diskutiert. Marx führt im Kapital (Band 1, S.189f.) die Mänschenrechte auf die Kategorie des Warenaustausches zurück. Wenn Menschen ihre Haut zur Gerberei" (Marx) tragen müssen und sich dort als Freie und Gleiche verkaufen müssen, erhalten sie alle sogenannten natürlichen Rechte des Mänschen, des ontologisch gedachten Warenauschsubjekts. Dies ist nun aber kein Glück, sondern eher Pech" (Marx).

15. Butler wurde u.a. vorgeworfen, sie sehe *alles* als Konstruktion an, selbst die Körper. Sie betont aber nur die Seite des Diskurses. Körper gibt es real und als (reales) Konstrukt, aber eben nur beides zusammen. Der Tod eines Menschen beispielsweise wird sicher nicht kulturell erzeugt, sondern ist natürlich", aber eben auch kulturell interpretiert. Dies wird gut sichtbar in der Debatte, wann jemand wirklich tot ist. Vgl. auch Maihofer (1995), S. 51ff.

16. Im strengen Sinne sucht Butler nicht nach Erklärungen. Sie versucht primär das Wie der Konstruktionen zu beschreiben. Wir werden auf diese Frage in unserer Kritik an Butler eingehen.